

Für alle!

Demokratie
neu gestalten


Staatliche
Kunstsammlungen
Dresden

BUNDESKUNSTHALLE

Inhalt

Demokratie im Bild	1	Mehr Demokratie: ein Museum für wirklich alle!	96
Das Museum als demokratischer Ort Marion Ackermann, Thomas A. Geisler, Eva Kraus	38	Ein Beirat für die Kultur: Die Gesellschaftsforen in der Bundeskunsthalle und im Kunstgewerbemuseum, Staatliche Kunstsammlungen Dresden	99
Für alle! Gedanken zu Demokratie und Gestaltung Johanna Adam, Amelie Klein, Vera Sacchetti	44		
Demokratie, wie sie heute ist	66	Demokratie, wie sie auch sein könnte	136
Bausteine der Demokratie Hedwig Richter	68	Ein neues Modell für die Zukunft der Demokratie Claudia Chwalisz	138
„Ein interessantes Parlament lässt Veränderungen zu und macht sie auch sichtbar.“ Nachgefragt bei David Mulder van der Vegt	78	„Das Wesen der Demokratie ist das Lösen, nicht das Wählen.“ Nachgefragt bei Kaja Harter-Uibopuu	148
„Das Mittel gegen Tyrannei besteht darin, Wut, Angst und Sorge, aber auch Lachen und Freude miteinander zu teilen.“ Nachgefragt bei Nikita Dhawan	84	„Wie werden Eigenmacht und Handlungsfähigkeit möglich?“ Nachgefragt bei Jesko Fezer	154
„Wir haben unsere politische Handlungsfähigkeit ausgelagert und müssen sie uns zurückholen.“ Nachgefragt bei Camila Vergara	90	Demokratie und die Würde der Natur Nachgefragt bei Christine Ax und Peter C. Mohr	160
		„Demokratie gehört trainiert!“ Nachgefragt bei Zakia Elvang	166
		Demokratie im Bild	169

PUBLIKATION

Herausgeber

Kunst- und Ausstellungshalle der
Bundesrepublik Deutschland
und Kunstgewerbemuseum / Design Campus,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Katalogkonzeption und Redaktion

Johanna Adam, Amelie Klein, Vera Sacchetti

Autorinnen „Nachgefragt“

Amelie Klein (AK), Vera Sacchetti (VS)

Mit Beiträgen von

Johanna Adam
Christine Ax
Claudia Chwalisz
Nikita Dhawan
Zakia Elvang
Jesko Fezer
Kaja Harter-Uibopuu
Amelie Klein
Peter C. Mohr
David Mulder van der Vegt
Hedwig Richter
Vera Sacchetti
Camila Vergara

Katalogmanagement

Jutta Frings

Lektorat

Helga Willinghöfer

Bildbestellung und Rechteklärung

Eva Assenmacher

Übersetzung aus dem Englischen

Yvonne Paris

Gestaltung

Atelier Carvalho Bernau, Porto

Schrift

ABC Camera Rounded (Dinamo),
Baskerville (ANRT Type, *Open Source*)

Papier

Nautilus classic, Maxisatin, Peydur

Umschlagmotiv

Luisa Tormenta, Porto © 2024

Bildnachweis siehe S. 172

Lithografie

max-color, Berlin

Produktion

Charlotte Riggert, DISTANZ Verlag

Gesamtherstellung

Druckhaus Sportflieger, Berlin

© 2024 die Autor*innen, Kunst- und
Ausstellungshalle der Bundesrepublik
Deutschland GmbH, Bonn,
und DISTANZ Verlag GmbH, Berlin

ISBN 978-3-95476-675-8

Printed in Germany

Erschienen im
DISTANZ Verlag
www.distanz.de

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten/
All rights reserved

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

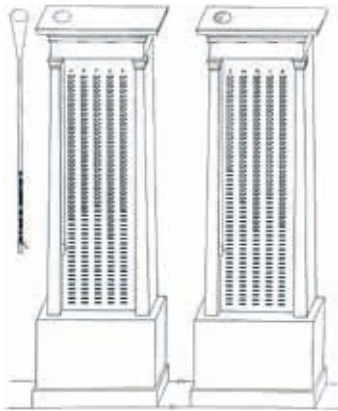
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de>
abrufbar.

Nachgefragt bei Kaja Harter-Uibopuu

**„Das Wesen
der Demokratie
ist das Losen,
nicht das Wählen.“**

So sah es der griechische Philosoph Aristoteles. Und Kaja Harter-Uibopuu, Rechtshistorikerin und Professorin im Arbeitsbereich Alte Geschichte der Universität Hamburg, kann dem einiges abgewinnen. Im Zuge ihrer Beschäftigung mit der Justiz im antiken Griechenland hat sie ein sogenanntes *Kleroterion* nachgebaut: eine Losmaschine, mit deren Hilfe in Athen nicht nur Richterposten, sondern fast alle politischen Ämter vergeben wurden.

Schon der Dichter Homer beschreibt die ideale Stadt als lebendige Gemeinschaft, die auf der *Agora*, dem Marktplatz, zusammenkommt, um über wichtige Belange zu beraten. Seine Zustimmung äußert der *Demos*, das Volk, mit frenetischem Jubel. Die Idee also, dass das Volk, wenn es sich zur Gänze versammelt, etwas zu sagen hat, ist alt, denn die Werke Homers sind etwa 2 700 Jahre alt.



Rekonstruktion der Zuteilungsmaschinen, S. Dow, siehe S. 178. Das Kleroterion ist der Apparat, mit dem im antiken Athen die politischen Ämter verlost wurden.

Was genau dieses „hat etwas zu sagen“ bedeutet, ist ein ständiger Verhandlungsprozess. Wie viel also hatte die Gemeinschaft im antiken Griechenland zu sagen? Wie viel Einfluss hatten ihre Anführer? Und hatte das Volk auch die Möglichkeit, diese Führer abzusetzen? Jahrhundertlang lautete die Antwort: Ja, hatte es. „Dass sich die Demokratie hier entwickeln kann, hat zwei Hauptgründe“, so Harter-Uibopuu, „zum einen gibt es in Griechenland kein starkes Königtum. Alle Sagen von Königen laufen darauf hinaus, dass deren Herrschaft irgendwann endete. Zum anderen ist Herrschaft nichts, was jemandem von Gott gegeben wird. Geburtsadel gibt es in Griechenland also nicht, vielmehr sehen wir eine Art Leistungsadel.“ Dieser gewann oder verlor seinen Status mit seinem Auftreten vor dem Volk. So entwickelte sich in Athen bis zum 5. Jahrhundert

v. Chr. eine Volksversammlung, die tatsächlich der oberste Souverän des Staates war, und damit das, was man in der Antike unter dem Wort Demokratie verstand.

In der attischen Demokratie traf die Volksversammlung (*Ekklesia*) alle wichtigen Entscheidungen. Jeder Athener Bürger hatte das Recht zu sprechen und eigene Vorschläge einzubringen. Vorbereitet wurden die Agenden von der *Boulé*, einer Ratsversammlung, die sich aus 500 Mitgliedern der *Ekklesia* zusammensetzte. Die Teilnahme an der *Boulé* wurde ausgelost, ebenso wie die übrigen etwa 700 politischen Ämter der Stadt – mit Ausnahme des Militärs und der Staatskasse. Auch die Geschworenen in Gerichtsverfahren bestimmte man per Los und ebenso den Mann, der die Losmaschine, das *Kleroterion*, betätigte. Kein Amt wurde für länger als ein Jahr vergeben, und so saß mit hoher Wahrscheinlichkeit jeder Athener zumindest einmal im Leben in der Stadtregierung, der Verwaltung oder

bei Gericht. „Dass sich jeder politisch beteiligen kann, auf gleiche Art und Weise, egal ob arm oder reich, das finde ich schon sehr fortschrittlich“, so Kaja Harter-Uibopuu. „Und das ist das Wesen dieser Demokratie.“

Nur Männer, die ihren zweijährigen Militärdienst absolviert hatten, konnten an der *Ekklesia* teilnehmen. Frauen, Sklaven und Fremde waren von der Volksversammlung und von allen politischen Ämtern ausgeschlossen. Wird die attische Demokratie damit nicht gleich viel weniger demokratisch? „Darüber hat man damals einfach nicht ernsthaft nachgedacht“, meint Kaja Harter-Uibopuu. Inklusiv wird das System durch das Losverfahren. „Wählen ist aristokratisch“, sagt sie, „weil die Beliebtesten gewinnen und nicht die Besten. Losen ist demokratisch.“ Und gelost wurde auf Basis der sogenannten *Phylen*, den zehn Wahlbezirken, aus denen sich die *Ekklesia* zusammensetzte. Eine einzelne *Phyle* bestand zu je einem Drittel aus Bürgern der Stadt, der küstennahen Region und des Binnenlandes, und diese Durchmischung stellte sicher, so Harter-Uibopuu, „dass etwa die Ratsversammlung nicht nur von Menschen aus der Stadt besetzt war, die keine Ahnung davon hatten, wie der Bauer im Mittelland oder der Fischer an der Küste lebt“.

Unser modernes Repräsentativsystem, in dem die Bürger*innen alle vier Jahre ihre Stimme abgeben und sich sonst weitestgehend von der Politik fernhalten, ist mit der Demokratie der Antike nicht vergleichbar. „Die Tatsache, dass wir alle in unserem Staat gleich sind, dass jede*r von uns ab 18 wählen darf, egal wie viel er oder sie besitzt, und nur eine Stimme beim Wählen hat, das vereint uns mit der antiken Demokratie“, so Kaja Harter-Uibopuu. „Was uns aber unterscheidet, ist, dass wir die politische Macht abgeben. Wir sagen, das soll der Bundestag machen, und kümmern uns nicht weiter darum.“ Durchschnittlich 6 000 Bürger nahmen dagegen an der *Ekklesia* teil, mindestens vierzigmal im Jahr. „Sie machten Lärm und Unruhe, es gab Zwischenrufe“, erzählt Harter-Uibopuu, „also müssen das schon sehr aktive Versammlungen gewesen sein.“

Erst mit dem schleichenden Untergang der Demokratie kam auch die Entpolitisierung der Athener. „Die Demokratie endet nicht mit einem Tusch“, sagt Kaja Harter-Uibopuu. Zwar besetzten die Makedonen Athen, doch die Demokratie schafften sie – vorerst – nicht ab. Stattdessen entmachtete man die *Ekklesia* zugunsten der *Boulé*. Deren Mitglieder wurden nicht mehr gelost, sondern unter den neuen Machthabern gewählt und zwar auf Lebenszeit. „Wer die Tagesordnung einer Versammlung bestimmt,

der hat die wirkliche Macht“, so Harter-Uibopuu. Und der Volksversammlung wurde nur noch vorgelegt, was die pro-makedonische *Boulé* schon durchgewunken hatte. „Die theoretische Verfassung bleibt gleich. Was sich ändert, sind die Kompetenzen der einzelnen Teile im Staatsgefüge.“ Und so rückte die Verfassung – „mehr Einfluss hier, weniger Einfluss dort, das ist eine große Grauzone“ – langsam weg von der Demokratie hin zur Oligarchie.

Die schleichende Untergrabung demokratischer Institutionen – diese Strategie kennt man auch im 21. Jahrhundert. Und die Bürger*innen? Der griechische Philosoph Aristoteles beschreibt einen Verfassungskreislauf, in der eine Herrschaftsform die vorhergehende ablöst, sobald der Souverän seine Aufgaben nicht mehr gut erfüllt. Aristoteles beschreibt dabei auch die Entartung der Volksherrschaft, „wenn das breite Volk sich von Demagogen leiten lässt, wenn die Menschen nicht mehr darüber nachdenken, was sie tun“.

Nun sind Staatsverwaltung und Staatsregierung unendlich viel komplexer geworden, als sie dies in der Antike je waren. „Natürlich brauchen wir mehr professionelle Repräsentanz als das antike Athen“, sagt Kaja Harter-Uibopuu, „ich plädiere auch nicht dafür, den Bundeskanzler auszulösen, und Bürgerräte ersetzen nicht den Bundestag. Aber sie holen die Stimme des Volkes wieder vermehrt dazu. Und das Wissen, dass man sich kümmern und mitwirken muss, dass das Teil der Demokratie ist, das ist etwas, das man vielleicht schon von der Antike lernen könnte.“ (AK)